

ermöglichen Ebenen und Maßgebete Stib-
tens. Sie gehört aber auch, wie der Ueber-
schuß von 31 Männern über die Frauen er-
weist, zu den gar nicht so seltenen Wohnge-
bieten der Erde mit Männerüberschuß. Die Hei-
ratschance auf der Robinsoninsel wird aber
doch nicht nach ein zweites Mal auf der Erde
vorhanden sein. Wäre dieses Zahlenverhältnis
zwischen Männern und Frauen in Deutschland
gegeben, dann müßten unteren 32 Millionen
Frauen über 41 Millionen Männer gegenüber-
stehen; es gibt in Deutschland aber nur etwa
30 Millionen Männer.

Geht den Kindern Schwarzbröt

Manche Mutter glaubt, ihrem Kinde etwas
besonders Gutes anzutun, wenn sie ihm stän-
dig Weißbrot gibt. Sie ist der Ansicht, daß
das Weißbrot leichter verdaulich sei und daß
das Kind daher mehr essen könne. Diese An-
sicht ist falsch. Das Schwarzbröt enthält Kleie,
auf die eigentlich kein Mensch, am wenigsten
aber der kindliche Organismus, auf die Dauer
verzichten kann, ohne schweren Schaden zu
nehmen. Die neuesten wissenschaftlichen Er-
fahrungen, die die Vorteile der Rohkost be-
reits etwas skeptischer beurteilen, weil sie auch
große Nachteile mit sich bringt, gehen darauf
hinaus, eine gemischte Kost mit viel Schla-
cken zu empfehlen. Die meisten Schlacken
aber enthält das Schwarzbröt, das nicht nur
ungenügend nahrhaft ist, sondern auch die Darm-
tätigkeit günstig beeinflusst. Ueberdies muß
sich das Gebiß des Kindes durch Zerhacken
von Schlackennahrung kräftigen, was am
besten durch Schwarzbröt erfolgt. Ein be-
kannter Berliner Arzt führte kürzlich aus,
daß er Kinder, die Weißbrot essen, sogleich von
solchen, die mehr Schwarzbröt essen, sogleich
zu sich nehmen, zu unterscheiden in der Lage sei.
Letztere haben nicht nur ein gesünderes und
kräftigeres Gebiß, sondern auch kräftigere
Muskeln und einen besser entwickelten Kno-
chenbau.

Ratschläge und Winke

Orangenmarmelade (englisch).

Zwölf bittersäure Apfelsinen, drei süße Apfel-
sinen, drei Zitronen. Die Früchte werden in
Wasser sauber gewaschen und mit einem hal-
ben Liter Wasser bedeckt fortgesetzt. Am
nächsten Tage werden die Früchte in Viertel
geschnitten, dann treibt man sie durch die
Maschine oder man schneidet sie besser in ganz
feine Streifen, selbstverständlich mit der
Schale. Dann wird die Frucht abgewogen,
und auf jedes Pfund Frucht gibt man ander-
halb Liter Wasser. So läßt man die Früchte
mit dem Wasser 24 Stunden lang stehen. Dar-
auf werden sie weichgekocht und müssen wie-
der 24 Stunden stehen. Jetzt erst gibt man
Zucker hinzu, und zwar auf jedes Pfund
Frucht (ohne Wasser) ein Pfund Zucker. Man
läßt nun alles eine halbe Stunde rasch kochen.
Die Kerne der Früchte werden mit wenig
Wasser bedeckt in einer Tasse aufgekochen. Die
Brühe gibt man zum Schluß hinzu und läßt
sie mit aufkochen. Diese Marmelade ist sehr
pikant und ergiebig.

Zitronencreme.

Acht Eingeiß werden auf Schnee geschlagen,
mit dem Eigelb und acht Blatt weißer Gela-
tine vermischt. Die Gelatine wird in ganz
wenig kochendem Wasser aufgelöst und durch
ein Sieb herangegeben. Nach Geschmack tut
man Zitronensaft dazu, außerdem ein halbes
Pfund Zucker. Nun wird die Masse gut ver-
rührt und man hat schon nach wenigen Stun-
den eine tadellose, gutschmeckende steife
Creme.

Schokoladentrüffel in Osterschokolade.

Ein Pfund Vanilleschokolade mit drei Eßlöffel
Sahne, einem Eßlöffel Butter, einem Eßlöffel
Rum und einem halben Pfund Puderzucker
werden wärmegestellt und festlich des Feuers
zu einer glatten Masse verrührt. Nachdem
diese etwas erkaltet ist, formt man mit zwei
Zee- oder Schöpfen osterschokoladene Figuren,
die man in getriebene Schokolade oder bunten
Zuckerornamenten taucht, so daß alle Seiten glän-
zend bedeckt sind. Man lege die fertigen Osterschoko-
laden auf ein Holz Brett, das man zuvor mit ge-
trockneter Schokolade überlauft hat, zum Ab-
trocknen. Wundervoller Geschmack und viel
Osterschokolade lohnen die kleine Mühe der Her-
stellung.

Aus dem Engen und Weiten

Selbst eine Frau kann schweigen.

„Erzähle einer Frau etwas im Vertrauen,
und morgen weiß es die ganze Stadt.“ In
diesem oft gebrauchten Wortes liegt leider
recht viel Wahrheit. Daß es aber auch hier
Ausnahmen gibt, bewies in diesen Tagen eine
Engländerin. Lebte da ein Mitter John Da-
vies, der als hoffnungsloser Junggeselle und
erklärter Frauenfeind galt. Das einzige weib-
liche Wesen, das er um sich duldet, war seine
Hauskammerfrau, die den Eigenbrötlern jahrelang
betreute. Kürzlich segnete Herr Davies das
Zeitliche und eine in Anbetracht der
erhofften Erbschaft recht stattliche Zahl Ver-
wandter erwies ihm die letzte Ehre. Jeder
kann sich das empörte Erschauern der Ver-
wandten ausmalen, als diese auf der Schleppe
eines der vielen Kränze die Widmung lasen:
„Von seiner tiefgebeugten Gattin.“ Angesichts
des stadtbekannten Junggesellentums des Ver-
storbenen war jeder geneigt, an einen recht
schlechten Scherz zu glauben. Doch die Zerä-
monienöffnung belehrte die lieben Verwandten
eines Besseren: Herr Davies war seit dreißig
Jahren mit seiner Hauskammerfrau rechtmäßig
verheiratet gewesen und hinterließ ihr sein
ganzes Vermögen. Was die Gatten zur Ge-
heimhaltung der Ehe veranlaßte, ist un-
bekannt.

„Begleitest du mich heute nacht nach Haus?“

Die mißverständliche Frage eines Gastes in
einem Londoner Restaurant. „Warum ist denn
der Schinken so zäh?“ gab einem heute überall
bekannten Jagdschloß den Namen. Unge-
achtet kann aber ein solcher Scherz leicht zu
peinlichen Mißverständnissen führen, wie sich
kürzlich gleichfalls zu London gezeigt hat.
Spielt das in einer bekannten Tanzhalle die
Kapelle einen flotten Foxtrott. Einer jungen
Dame gefällt der Tanz, und sie bittet einen
gerade vorübergehenden Kellner, sich bei der
Kapelle nach dem Titel zu erkundigen. Der
Gangmede entsezt, fragt nach dem soeben ge-
spielten Tanz und erlt zurück. Doch in dem
überfüllten Raum kann er seine Aufmerk-
samkeit nicht gleich entdecken. Suchend blickt
er umher und geht dann an einen Tisch, von
wo man ihn herannimmt und an dem er in
einer der dort Sitzenden „seine“ Dame zu er-
kennen vermeint. Diskret, aber doch allen
vernehmbar, flüstert er ihr ins reizende Ohr:
„Begleitest du mich heute nacht nach Haus?“
Leider versteht ihn die Schöne falsch und ist
über diese vermeintliche Unverschämtheit außer
sich. Der gefällige Kellner hat die größte
Mühe, sie und ihre empörten Begleiter über
das Mißverständnis aufzuklären. — Woraus
sich ergibt, daß die Schloßdichter wirklich besser
täten, derart verhängliche Titel zu vermeiden.
„Mein Papagei frist keine harten Eier“ klingt
doch auch ganz schön und führt nicht zu solch
unangenehmen Zwischenfällen.

Die Brautentführung der Auto fahrenden Schwarzfahrer.

Ein sonderbares Versehen zur Steigerung
ihrer Lebensfreude haben sich zwei junge Eng-
länder ausgedacht, der neunzehnjährige John
Gorman und der einundzwanzigjährige John
William Dams aus London. Sie leiten eine aus-
stehende Motorräder und Autos in Betrieb und
brannten damit durch. Das geschah aber nicht
zum Zweck des Betrugs. Vielmehr wollten
sie als Kavaliersgänger, die reizenden jungen
Damen und Frauen einmal das köstliche Ver-
gnügen einer flotten Autofahrt verschaffen. Die
beiden jungen Leute fanden auch reichlichen Zu-
spruch. Sie trafen sogar auf eine so unerwar-
tete Anhänglichkeit als freifahrtspendende
Autobesitzer, daß sie über ihre Damenbekann-
tschaften Buch führen mußten. Selbst diese
Vorsichtsmaßnahme reichte noch nicht aus.
Nachts sind alle Straßen grau, und die Namen
Maud und Molly sind weder ausschließlich
Blondinen noch Brünnetten vorbehalten; also
photographierten sie ihre reizenden Freifahrt-
gäste und klebten die Abbilder der gemiß aus-
nahmslos entzückenden Rädchen in ihre
Schwarzfahrerscheine. Sie mußten darauf
rechnen, immer wieder die gleichen Automaten
zu finden; denn wer in einem Klassenwagen eine
Anhänglichkeit gemacht hat, kann unmöglich das
zweite Mal mit einem „Volsauto“ angeklap-
pert kommen. Die Freunde benutzten die
Wagen meist nur so lange, wie deren Benzin-
vorrat reichte, dann ließen sie die geklopfen
Autos als herrenloses Gut dort stehen, wo sie
nicht mehr weiter konnten; denn entweder
mußte man Benzin oder den entführten Damen
Eiskrem kaufen können. Da die Damen
schließlich das Ziel der Wünsche waren, wurde
auf das Benzin verzichtet und lieber ein neuer
Wagen gestohlen. Der englische Richter be-

wertete diese Glanzleistung mit drei Monaten
Gefängnis — ohne Damen.

Und dann ... ?

„Es war in der Leipziger Straße ...“ An
dieses Scherzstückchen aus der Vorlesungszeit
wird man erinnert, wenn man von dem neue-
sten Pariser „Verwandlungskleid“ hört. Das
Tempo unserer Zeit hat sich auch derjenigen
Tätigkeit bemächtigt, der die Dame sich bis-
lang am hingebungsollsten widmete, dem Um-
kleiden. Da es nicht mehr genügt, zu jeder
Tageszeit und Gelegenheit in einem anderen
Kostüm zu erscheinen, sondern beispielsweise
bei einer etwas länger dauernden Abendver-
anstaltung mindestens drei Roben gezeigt wer-
den müssen, erfinden die Pariser Modeschöpfer
das „Verwandlungskleid“. Dabei handelt es
sich eigentlich um drei Kleider aus hauchdünnem
Georgette, die man übereinander zieht. Die
Dame erscheint zur Begrüßung beispielsweise
in zartem Seegrün. Nach etwa einer Stunde
muß dieses einem fahlen Pfauenblau weichen.
Glaubt die Schöne, daß ihre Verehrer diesem
Gewande genügend Bewunderung gesollt ha-
ben, fällt auch diese Hülle, um einem ent-
zückenden Eisenbleichweiß das Feld zu über-
lassen.

Frau Unterprimarlerin.

Kürzlich ist eine siebzehnjährige Wiener Gym-
nasialin in den Stand der Ehe getreten, will
aber trotzdem das Abiturium absolvieren. Der
Fall hat nun, wie aus Wien berichtet wird, eine
Reihe von Komplikationen verursacht. Vor
allem ergeben sich unerwartete Stockungen und
Verlegenheiten einerseits im Verkehr der Neu-
vermählten mit ihren Mitschülerinnen, ander-
erseits aber im Verhalten der Professoren zu
ihrem verheirateten Zögling, dem sie die An-
sprache „gnädige Frau“ aus Autoritätsgründen
verwehren, aber gegen den die Schuldisziplin
doch nicht in allen ihren Einzelheiten (Verbot
gewisser Theateraufführungen, Strafaufgaben
usw.) ohne Verletzung der neuverordneten
Frauenwürde anwendbar ist. Noch eigenarti-
gere Verwicklungen ergeben sich jedoch auf
rechtlichem Gebiete. Denn laut Paragraph 175
des bürgerlichen Strafgesetzbuches des
Reichs kommt zwar eine Verleumdung durch ihre
Heirat hinsichtlich ihrer Person unter die Ge-
walt ihres Mannes, hinsichtlich des Vermö-
gens aber hat der Vater bis zu ihrer Großjäh-
rigkeit die Rechte und Pflichten eines Kura-
tors. Falls also besagte Gymnasialin ein ei-
genes Vermögen hat, so hat auch weiterhin der
Vater das Schulgeld zu bezahlen. Aber die
Schulzeugnisse und die etwaigen Mahnungen
wegen schlechten Betrages hat auf alle Fälle
der Ehemann zu kontrollieren.

Dahleim 65. Jahrg. Nr. 23. „Das friede-
machende Deutschland“ heißt ein Aufsatz in der
Mitte dieses Heftes, der vom Westfälischen Frieden
bis zu den Genfer Konferenzen historisch
den Wunsch der Völker beleuchtet, nach großen
Kriegen immer den Kampf durch Verträge,
Bünde, Allianzen aus der Welt zu schaffen —
und immer vergeblich, trotz aller Begeisterung,
die solche Kongreßgedanken zur Stunde ihrer
Geburt auslösten. Neben diesem Mittelpunkt
baut das Dahleim Unregelmäßiges aus aller Welt:
der gesunkene Film, die Einführung des Präsi-
denten der Vereinigten Staaten ins Weiße
Haus, die deutschen Siebler in Palästina, die
deutschen Künstlerinnen in ihren Ateliers wer-
den in Wort und Bild vorgeführt. Romanfor-
tellung (Der Vampiraufstand von Hans-Caspar von
Johannis) und Novelle, praktisches Frauen-
heim, Berufsberatung und Rätsel, Brief-
kasten und Blaubeeren am familiärentlich run-
den den mit künstlerischem Bildschmuck reich
versehenen Inhalt ab. Eingeweihten sei auch
noch auf den seit mehr als einem halben Jahr-
hundert nicht nur berühmten, sondern auch be-
währten Personalanzeiger, der vor dem 1.
April mancher Hausfrau, mancher Stellung-
suchenden Sorgen abnehmen wird.

Frauen-Mode 3. Wollen Sie mich auf ein
neues Frühlingspariergang begleiten? Was ich
Ihnen zeigen will, magst aber nicht aus der
dunklen Erde hervor, sondern wurde von Men-
schen erschaffen, ausgeprobt, bearbeitet, verviel-
fältigt und wird jetzt als junge Frühlingsmode
entlassen, die Ihr Augen und Ihren Weg machen wird.
Wohl selten hat die Mode sich so vielfältig, so
reizvoll gezeigt, wie dieses Jahr. Vom weite-
sten Übergangsmantel bis zum leichtesten
Strahlenkleid für die ersten Sonntage,
finden Sie alles, was Sie interessieren kann
und noch viel mehr im soeben erschienenen
Wort-Heft der Frauen-Mode. (Preis M.—80).
Ueberall zu haben, sonst auch direkt durch Be-
lag Otto Meyer, Leipzig.

Verantwortlich: S. Semmelmann. Altna.
Druck und Verlag: Dr. C. Sank. Altna.

Frauen-Zeitung

Beilage zum Altenaer Kreisblatt zugleich Neuenrader Zeitung

Nr. 9 Altna, den 12. März 1929

Alltagsfreuden

Von Clara Prief.

Alles Große ist selten im Alltag des Lebens.
So sind auch die großen Freuden rar. Kommen
sie zu uns, so sollen wir sie in tiefer Dankbar-
keit nehmen und sie wie kostbare und ver-
gänglichste Schätze hüten. Wohl denen, die das
Verstehen und sich so, auch wenn sie dahinge-
schwunden sind, ihre Kräfte und Erinnerungen
rein bewahren.

Über wie selten sind die Menschen, die das
begreifen; und wenn schon nichts schwerer zu
erlangen ist als eine Reihe von guten Tagen,
so darf man sich nicht wundern, wenn die aller-
meisten auch mit ihren kleinen Glücksmög-
lichkeiten, mit den Freuden ihres Alltags schlecht
umgehen. Und doch sind diese zu finden, im-
mer und überall — es gilt nur, Augen und
Hörzen dafür offen zu haben.

Goethes Mutter, die das Freuen wie nur
eine Verand, hat sich die stolze Freude an
ihrem großen Sohn nie und durch nichts trüben
lassen, obwohl er in seinem Verhältnis zu ihr
schwer zu begreifende Wege ging. Sie verstand
daneben aber auch das Freuen an den Klein-
heiten des Lebens und kann aus eigener Her-
zenserfahrung schreiben:

„Es gibt doch viele Freuden in unserm Herr-
gotts kleiner Welt! Nur muß man sich auf sie
sehen und das Kleine nicht verdam-
nen. Die Freuden werden werden werden,
weil die Menschen meist nur in die Höhe gu-
cken und was zu ihren Füßen liegt, nicht
achten.“

Das trifft den Nagel auf den Kopf. So we-
nige nehmen auf, was täglich für sie grünt und
blüht. Sie jagen nach Geld und Gut oder sonst
einem „großen Glück“ und vernichten dabei
schonlos, was ihnen und den Ihren an Alltags-
freuden beschaffen ist.

Und doch scheint die Sonne immer wieder
und die Erde ist schon bei am ersten Tag. Berg
und Tal, Fluß und Feld stehen bereit, daß du
dich freuen sollst. Da sind Hunderte von guten
Büchern und Bildern, das Reich der Töne und
Farben, das du dir erschließen kannst. Und
ganz sicher sind da auch Menschen, mit denen
du dich freuen darfst oder denen du ihr Stük-
lein Glück durch schlechte Laune verberben
darfst. Schau die Kinder an! Wie glücklich ist so
ein kleines über die selbstgemachte Puppe, über
eine Wiesenblume, einen Schmetterling.

vielversprechender, wenn er über den Fächer-
rand hinwegglimmt. Die Jugend von heute weiß kaum etwas
mit dem Fächer anzufangen. Er ist selbst im
Ballsaal ein überflüssiges Möbel geworden
und im Freien ist es Ehrenschande, sich mit
Wind und Wetter und Regen und Sonne
herumzuschlagen, ohne mit irgendwelchen
schützenden Instrumenten zu jonglieren.
Und doch will unsere Haut im Frühjahr
aufmerksam behandelt sein. Die Sonne hat
im März und April eine besonders intensive
Leuchtkraft, und es ist Tatsache, daß die Som-
merprossen hauptsächlich der Märzsonne ihre
Entstehung verdanken. Man wähle deshalb
einen Hut mit schickigem Rand als Kopf-
bedeckung für den Frühling und sehe auch die
Hände nicht unbekleidet dem Sonnenchein
aus.

Als Hautcreme wähle man eine ganz linde,
leicht fetthaltige Salbe, man vermeide jezt
auch Waschungen mit kühnlich Wasser und
ähnlichen Toilettemitteln, da die Haut in die-
sen ersten beiden Frühlingsmonaten schon von
Sonne und Sonne sehr ausgetrocknet wird.

Man veräume auch nicht, sich im Frühling
einer Blutrreinigungskur zu unterziehen. Ob
man da Tee trinkt oder Brummen, ist an sich
gleichgültig, und es hängt von der Körperkon-
stitution des betreffenden Menschen ab, was er
für Hilfsmittel braucht, um sein Blut von
Winterprodukten zu reinigen. Der Hautkultur
am förderlichsten ist unbedingte Keillichkeit:
saure Ganzwaschungen, Bäder, häufiger Wech-
sel der Wäsche, tägliche gymnastische Übungen
fögen für gesunde Durchblutung des Körpers
und demzufolge für einen reinen Teint. Es
sind auch trockene Abreibungen, besonders für
empfindliche Personen, zu empfehlen, sie sind
der Haut sehr guttätig und machen die Mün-
dungen der Hautdrüsen frei, schützen also da-
durch vor Blüthen und Miteßern.

Auch die Füße dürfen wir nicht vergessen!
Täglich sollten sie wenigstens mit einer lauen
Waschung beglückt werden. Gesunde und ge-
legte Füße machen den Gang federnd und
leichtbeweglich.

El. v. B.

Der Vorraum der Wohnung

Den ersten Eindruck einer Wohnung emp-
fängt man im Vorraum. Es kommt sogar vor,
daß ein Besuch gar nicht die inneren Räume
des Hauses zu sehen bekommt — wenn die
Hausfrau oder der Hausherr nicht da ist oder
aus ähnlichen Gründen — und in diesem Falle
gründet sich das ganze Urteil des Besuches
über die Familie und ihr Heim auf die Ein-
richtung des Vorraums.

Dieser Tatsache scheinen sich die wenigsten
Menschen bewußt zu sein, denn oft mutet
gerade der Vorraum einer Wohnung wie eine
Kumpelkammer an. Da hängen an der ver-
grauten Decke oben die Seile der Turngeräte
für den Bubbe oder das Mädel. Die billigste,
altmodische Tapete war gerade gut genug für
den Vorraum und die ausrangierten Bilder,
Preise von Tombolen und Regelfesten,
vergilbte Photographien aus den achtziger
Jahren des vorigen Jahrhunderts. Auf dem
Hühnerstall oder dem Trümmen stehen
Nippes, ein kleiner Amor mit ausgebrochenem
Flügel oder Pfeil, eine Gipsnachbildung von
Amor und Psyche. Billige Bazarvasen mit
Stoff- oder Papierblumen, japanische Fächer
und Kollmatten an der Wand ergänzen das
schlechte Bild Vergangenheit, das sich dem
Besucher hier präsentiert.

Ich will nicht verallgemeinern. Es gibt ge-
nu moderner Wohnräume, die sich dem Stil der
übrigen Wohnungseinrichtung anpassen. Aber
bei länger verheirateten Paaren mit altmodi-
schen Möbeln trifft man immer noch derartige
Schaustellungen in Korridoren an.

Man kann ruhig seine alten Möbel behalten.
Sie sehen oft wertvoller und gemüthlicher aus
als die modernen, wenn sie auch weniger
praktisch sind — nach heutigen Begriffe —
künstlicher sind. Aber muß deshalb der Vor-
raum uns und unsere Wohnung verschandeln?
Muß er uns in Miskredit bringen, daß von
uns gesagt wird: „Was die für kitschiges Zeug
herumzuweisen haben! Geschmack ist eben nicht
jedermanns Sache.“

Ein hübscher Vorraum ist wirklich keine kost-
spielige Sache. Je weniger darin steht, desto
besser. Man soll, wenn man eine Wohnung
betritt, nicht das Gefühl haben, in ein Museum
oder eine Bildergalerie zu kommen. Vor allem
gehören keine Familienphotographien in den
Vorraum, denn der Vorraum ist für Fremde.
Was würden Sie denn sagen, wenn man
Ihnen gleich beim Betreten einer Wohnung
alle intimen Familienangelegenheiten erzählen
würde? Genau so verraten Sie aber Details
aus Ihrer Familie, wenn Sie deren Bilder ins
Entree hängen.

Wer eintritt, soll nicht gleich verwirrt und
abgeschreckt oder in familiäre Dinge eingeweiht
werden. In den Vorraum gehört zunächst eine
Beleuchtung, ein Garderobeständer oder eine
Sakenleiste mit Schirmbehälter. Wenn genug
Platz vorhanden ist, auch ein kleiner Tisch mit
Sitzgelegenheit und vor allem ein Spiegel.
Wenn Sie selbst keinen brauchen, weil Sie sich
vielleicht im Schlafzimmer fertig machen, so
sollen Sie nicht unhöflich. Ihren Besuch in
Verlegenheit zu bringen, weil er vor seinem
Eintritt in Ihre Zimmer sehen möchte, wie er
aussieht. Dagegen brauchen Sie außer einer
Kleiderbürste keine Toilettenutensilien zur
Schau zu legen, denn ein einigermaßen hygie-
nisch lebender Mensch wird weder Kamm noch
Bürste an sein Haar bringen, von denen er
nicht weiß, mer sie schon alles benutzte. Auch
eine Puderdose mit Quaste ist eine sehr un-
appetitliche Angelegenheit, wenn sie für jeden
Besuch da steht. Daran sollte man vor allem
auch im Badraum offener Lokale, Theater
und anderer Vergnügungsorten denken.

Der Abendbieder mit Feuerzeug im Vor-
raum hat nur dann Berechtigung, wenn der
Hausherr sich vor dem Weggehen eine Zigarre
oder eine Zigarette anzuzünden pflegt. Für
den Besuch ist kein Rauchgeschick notwendig,
weil es nicht zum guten Rauchgeschick gehört,
mit einer Zigarette oder Zigarette hereinzukommen,
und weil man andererseits auch keinen Besucher
geraucht hat.

Ein Tablett für die Post oder Visitenkarten
darf vorhanden sein, wenn man Bedienung hat.
Es dient dann aber nur zum Bereinigen der
Karte, nicht als Sammelbecken. Visitenkarten
sind dazu da, der Familie den Besuch anzu-
melden. Sie gehören also ins Zimmer und
nicht als prophete Zeugen vornehmer Gesell-
schaften in den Vorraum.

Wenn es möglich ist, wähle man für den
Vorraum eine helle, ruhige Tapete, helle Möbel
— der hellrote Schleifack paßt sehr gut für
diesen Zweck —, einen nicht zu kostbaren Tep-
pich oder Läufer und helle Decken und Kissen.
Der Vorraum soll nicht bunt wie ein Miniatur-
garten oder eine Veranda aussehen. Er soll den
Eintretenden heiter stimmen und einen neu-
tralen, sachlichen, unkomplizierten Eindruck
machen. Dann genügt er allen modernen An-
sprüchen an ein bis ins kleinste stilvolles Heim.

Das dumme Mädchen

Von Julia Frank.

Aus dem Holländischen

von Lucie Blocher.

Sie war die Vergewissung ihrer Eltern
und ihrer Verwandten: weil sie ein so dum-
mes Mädchen war. Zärtliche Onkels nahmen

Klara Ochsenkopps goldenes Lachen Skizze von Rudolf Behrens

In die Familie des Musikators Ferdinand Ochsenkopf war das Unheil gefahren. Es hatte aus dem hoffnungsvollen Buben ein Mädel gemacht, die Melancholie der Mutter in der Stunde der Geburt zu unheilbarer Schwermut gesteigert und Vater Ochsenkopf aus seinem Phlegma herausgerissen...

Freunde, Verwandte und Nachbarn versanden wohl die Enttäuschung durch die Geburt der kleinen Klara, sie erkannten den Trübsinn der Frau Ochsenkopf als eine unaufhaltsame Verschämung ihrer stets traurig gestimmten Seele; aber die Verwandlung des phlegmatischen Vaters in einen jenseitigen Choleriker blieb ihnen ein Buch mit sieben Siegeln. Und dennoch war nichts leichter, zu verstehen als dieser Temperamentsumschlag. Ferdinand Ochsenkopf war niemals Phlegmatiker gewesen. Seine Besonnenheit und Einfaltigkeit, seine äußere Ruhe und Beherrschung waren lediglich die Folgen von Erziehung und Gewöhnung. Mit eiserner Willenskraft beherrschte er sich, bis ihn ungewöhnliche Familienergebnisse aus seiner Bahn warfen und den wahren Charakter seines Blutes offenbarten.

Das Schicksal wollte es, daß die kleine Klara am ersten Tage ihres Lebens lächelte. Ihr winziges Mündchen verzog sich zu einer frohlichen Grimasse, ohne daß die Lippen einen Laut von sich gaben. Das Babygesicht grünte täglich die düster gestimmte Mutter und den verwandten Vater an. Im siebenten Tage steigerte sich das Schmelzen des Familienmüdens zu einem herzhaften, goldenen Lachen. Eine Patentinne sprach am Klärchen ein und kitzelte das zarte Wundchen an den Mundwinkeln. Es stieß ein schmetterndes Auf aus und ließ den Zweifel zu, ob es Lachen oder Weinen war, bis unabweisbar das Gelächter triumphierte, ein Lachen, wie es bei kleinsten Kindern ungewöhnlich ist. Klara lachte, laut trompetenartig und konnte nicht abwenden, wurde krebsrot im Gesicht, lud mit den Händchen und Beinchen und bekam einen Erstickenfall. Die Tante erschrak, Mutter Ochsenkopf rang verzweifelt die Hände, während der Musikator sich nicht zu fassen mußte und hinauslief. Dieser Kopflosigkeit der Eltern begegnete Klärchen mit ihrem die Enttäuschung siegreich überwindenden Gelächter.

Das sonstige Wesen des Kindes vermochte nicht, die dunklen Stunden der Mutter aufzuheitern und den Vater, wie die Freunde der Familie oftmals irrtümlich prophezeit hatten, das Lachen zu lehren. Vielmehr nahmen bei ihm Ungeheuer, Gereiztheit und Zorn in dem gleichen Maße zu wie die geistige Unmündigkeit seiner Frau. So mußte Klara Ochsenkopf unter der mütterlichen Schwermut und väterlichen Selbstliebe heranwachsen wie ein zügelloses Pferd in der Hand eines tollkühnen Reiters.

Wie, als sie noch klein war, auf die Knie und gab ihr Rechenaufgaben auf, um ihren Verstand zu prüfen. Aber das kleine Mädchen zog oft die Stirn vergeblich in Falten: sie begriff so wenig von Zahlen und besonders das Einmaleins schien ihr zu dem Zwecke erfunden zu sein, um dem kleinen Mädchen das Leben zu verleißen. Nein, es wollte nicht viel in dem Gehirn des Kindes haften bleiben. Sie fand es selbst auch sehr schlimm und meinte oft fünf Minuten lang darüber. Aber in einem versteckten Winkel ihres Inneren mußte eine große Sorge verborgen gewesen sein, denn sie strahlte immer, so daß keine Träne länger als fünf Minuten gegen diese Glut bestehen konnte. „Dumm — aber lieb“, sagten die Menschen, und so war es. Sie brachte die Lehrer in den Schulstunden durch ihre geringe Auffassungsgabe zur Verzweiflung. Aber außerhalb der Stunden eroberte sie sie durch ihr Lachen, ihr blondes Haar und die strahlenden Augen. „Oh, du meine Bohnen — du mein Schatz“, sagte ihr Vater, wenn sie ihm unter Tränen ihre schlechten Zeugnisse vorlegte. Aber dann schmeigte sie sich lächelnd an ihn und begann zu schmeicheln: „Bist deiner dummen kleinen Tochter nun einen Kuß!“ bettete sie, während die Sonne wieder durch die Wolken schien. „Was soll mir später werden?“ seufzte die Mutter abends im Bett. „Welcher Mann nimmt ein so dummes Mädchen?“ „Oh, ich heirate nie!“ sagte das dumme Mädchen vergnügt, „ich bleibe immer bei Euch, das ist viel gemüßlicher.“ Und es sah beinahe so aus. Die studierten jungen Leute aus ihrem Kreis fanden sie wohl sehr anziehend, aber konsolidierten doch einstimmig, daß sie ein Gänschen wäre. Nicht im geringsten intellektuell entwickelt, sagte ein junger Rechtsanwalt, der sich ein paar Wochen

an den siebenten Jahre ihres Lächelns auf den geröteten Wangen, das Tanzen und Singen, Schmaßen und Zischern mit den gepulsten Mädchen und übermütigen jungen Männern gaben ihr für diesen Abend Vergessenheit des Alltags. Sie griff nach der Unschmerzlichkeit dieser Stunde wie nach einer heilsamen Medizin.

Ein junger Zollbeamter, dem der über-schäumende Schmelz aus den treuen Augen blühte, hatte an Klärchen Gefallen gefunden. Es bereitete ihm Vergnügen, aus dem stillen, wortlosen Mädchen mit dem unnatürlichen Ernst im Mitleid ein Lächelndes zu zaubern. Zunächst war es nur eine lächelnde Gesichtsbewegung, dann ein kurzes Aufblitzen und schließlich brach sich das herzlichste goldene Lachen Bahn. Es lag wie ein froher Gruß aus fernem Kindertagen in Klärchens Ohren.

Das Fest war vorüber, und lachend gingen zwei junge Menschen Hand in Hand durch den dämmernden Morgen. Vor Ochsenkopps Wohnung trennten sie sich unter Reden, Späßen, Scherzreden und lautem Gelächter, dann schritt Klara, getrieben von der durchlebten Freude, die Treppe hinauf zur kranken Mutter.

„Mutter!“ rief sie bewegt und ausgelassen, immer noch ein helles Zwitschern auf den Lippen. „Ich bringe dir mein goldenes Lachen wieder! Nun wirst du gesund! Mutter, Mutter!“

Sie hatte die Tür offen gelassen und eilte an das Krankenlager. Ihre Augen weiteten sich, während der Ernst buchstäblich über ihre Wangen, und ein irrer Schrei zerbrach das Lachen. Schluchzend sank sie an dem Bette ihrer toten Mutter nieder. Sie hörte nicht, wie sich die Stubentür leise schloß und Schritte näher kamen, sie sah nicht den großen Schatten auf der Wand hinter dem Sterbelager. Eine Hand legte sich auf ihren Scheitel, und ein Paar treue Schwestern schauten hilfsbringend zu ihr nieder.

In ihnen lag noch der letzte Schimmer der frohlich durchlebten Stunden. Klara erwachte wie aus einer Ohnmacht. Sie sah sich im Räume um und schauerte vor der Kälte und Leere des Totenzimmers. Die starren Augen der Mutter schienen ihr Angst und Furcht ein. Sie sah sich nach Rettung um und barg ihren zitternden Leib in die Arme des jungen Mannes, der ihr gefolgt war. Er lächelte still, als er Klärchen an sich zog und ihr sagte: „Du bist die Tote, du bist, Klara! Ihnen gehört der Friede. Du sollst dein Lachen nicht wieder verlieren. Kommt du es der Mutter nicht mehr bringen, so schenke es mir. Willst du es glücklich machen?“

Er sprach die hellen Tränen aus Klaras Augen, und auf ihren Zügen spiegelte sich der Glanz ihres goldenen Lachens wieder, ein Glanz, der verklärt war durch den Schmerz und die Freude dieser Stunde.

gen zogen das dumme Mädchen an sich und dieses schmeigte sich an ihn und ließ die Sonne regelrecht durch seine Weste in sein Herz scheinen. „Endlich eine richtige Frau!“ jubelte der Theologe und schüttelte in Ekstase das dumme Mädchen hin und her, als ob sie ein Zuckerbrot wäre. Und die Klärchen, die ihren Küßen wiegte sich lächelnd und flüsterte: „Dach! ich es nicht!“

So bekam das dümmste Mädchen der Welt den klügsten Mann, und da waren sie beide dumm. Denn verliebt und dumm — das ist das selbe.

Längere Tage — längere Kleider

Von Hilde Anna Gitt-Sutter.

Die Frauenmode, die sonst der Natur immer eine Saison, also um fast drei Monate voraus ist, hält diesmal mit ihr Schritt. In einer unheimlichen Weise. Längere Tage, längere Kleider. Unter dieser Devise konnte man die Frühjahrsmode einführen.

Die vergangene Gesellschaftssaison des Winters hat uns bereits mit den längeren Kleidern vertraut gemacht. Vor einem halben Jahr haben wir noch gänzlich abhold, findet man sogar schon Gefallen an ihnen und die letzten Gesellschaftskleider überboten einander an rückwärtiger Rocklänge. Denn das ist und bleibt das Charakteristikum dieser neuen Mode der langen Kleider, daß sie nur rückwärts lang sind.

Vorn haben sie sich allerdings auch etwas geneigt, aber doch nur ein wenig mehr über das Knie. Denn man will nicht darauf verzichten,

ein langgewandte Freude aufzugeben: Die Zier der Beize befruchtete seine.

Während es noch angeht, der allereinsten Frühjahrsmode, die der Riviera vorbehalten waren, ließ, daß man tagsüber unbedingt beim regelmäßigen kurzen, praktischen Kleid bleiben würde, hat sich auch diese Prophezeiung innerhalb der letzten zwei Wochen verschoben, und zwar dahingehend, daß man schon des Nachmittags das verlängerte Kleid als schick und entsprechend tragen kann. Die vorbestaltete Domäne des festlichen, kurzen Kleides ist also nur mehr der Vormittag.

Samt, der auch in der Frühjahrsmode seine Vorrangstellung behauptet, ist das Material für die ersten Frühjahrs- und Übergangsmäntel Schmelz wie er ist auch der unumgänglich nötige Besatz. Vornehmlich aus langhaarigen, weichen Fellen oder aus glänzenden Fibern. Aber nicht in der starren, sondern in einer ganz legeren fließenden Form arrangiert.

Interessant ist es nun, daß viele der neuen Frühjahrmäntel die rückwärtige Verlängerung aufweisen, und zwar entweder in der Art eines regelmäßigen Überganges von der Kniehöhe bis unterhalb der Wade oder ganz bizzarr und scharf in einem glücklichen Zipfel, der rückwärts in die Spitze ausläuft. Eine aparte Erscheinung ist allerdings Vorbedingung für die zweite Art der verlängerten Gewandformen, die einer gewissen Phanterie nicht entbehren.

Längere Tage, längere Kleider, und noch schöner die Frauen — wenn es möglich ist. Sie werden jedenfalls das ihrige dazu beitragen!

Das uneheliche Kind — Moderne Ehefragen

Die Vertreterin des Westdeutschen Sittlichkeitsvereins am 1. März d. J. in Dortmund, an der auch Frau Gertrud und Wittebitterinnen auf dem Gebiete der Mitternachtsmission teilnahmen, wurde geleitet von Pfarrer Dr. Haberhagen-Dortmund. Im Hinblick auf den Gesehntwurf zum Schutz des unehelichen Kindes wurde manche Neuerung, so auch der Versuch, dem Kinde auch im Falle nachgewiesener Wehrloshaltung der Mutter einen Unterhaltanspruch zu sichern, freudig begrüßt. Die gemeinsame Haftung mehrerer für den Unterhalt in Betracht kommender Männer erschien indessen untragbar. Es wurde darauf hingewiesen, wie eine derartige Bestimmung in Deutschland schon in den Jahren 1795 bis 1855 Rechtsgültigkeit besessen habe, daß man aber mit dieser Bestimmung in Preußen während eines 60jährigen Zeitraumes sehr viele Erfahrungen gemacht habe, so daß die Bestimmung, die man heute wieder neu einführen will, damals auf Grund dieser vielen Erfahrungen beseitigt wurde. Auch die Möglichkeit, dem unehelichen Vater bestimmte elterliche Rechte und Pflichten durch richterliche Entscheidung zu übertragen, wurde als bedenklich angesehen. Es wird daher eine dementsprechende Eingabe beim Reichstag gemacht werden, in der die Abänderung dieser Bestimmungen gefordert wird. Aus dem Vorstand des Westdeutschen Sittlichkeitsvereins scheidet auf eigenen Wunsch das älteste Mitglied, nämlich Konrektor Seumer-Barmen aus, der mehrere Jahrzehnte hindurch mit großer Treue das Schriftführer- und Bibliothekarsamt geleitet und viele Jahre hindurch Schlichter an Schlichter mit Dr. Ludwig Weber gearbeitet und gekämpft hat. An seine Stelle wird Jugendparrer Hardt-Bonn gewählt, der Vorherrscher der Westdeutschen Mitternachtsmission ist. Der Hauptgegenstand dieser Vertreterversammlung war der Vortrag von Jugendparrer Koller-Bogen über „Die Ehekrisis der Gegenwart und ihre Überwindung“. Die tiefgründigen Ausführungen gingen von der Frage nach Inhalt und Zweck der Ehe aus. Diese Frage kann von einer naturlichen oder idealistischen oder sozialen oder christlichen Betrachtungsweise aus verschieden beantwortet werden. Eine christliche Betrachtungsweise behauptet, daß die Ehe ein heiliges, unauflösliches Band ist, das die Ehegatten zu einander in der ewigen Liebe und von Gott her. Die Ehekrisis und die Ehekrisis der Gegenwart veranlaßt die Fortschrittler, schaltet sie teilweise aus oder verwandelt sie um. Die Ehekrisis der Gegenwart hat ihre Ursache in geistigen und kulturellen Vorgängen. Dort, wo man Sexualität und Wille zur Fortpflanzung trennt, wo man die natürliche Betrachtungsweise durch eine religiöse des Fleisches romantisiert, wo man einen Bund, der für die Ewigkeit bestimmt ist, nur für bestimmte Zeiträume zu schließen meint, ist man auf Irrwegen. Die Möglichkeit der Überwindung der Ehekrisis liegt in einer Sittlichkeits-

der Begriffe: Zeit, Geschlechtlichkeit, Mutter-schaft usw. und in einer Befähigung, auf die in diesen Begriffen liegenden Aufgaben in einer religiösen fundierten, ernstlichen, aber auch verlässlichen Segenpädagogik in der Überwindung der wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und gesundheitlichen Ursachen der Ehekrisis, in der vorbildlich vorgelebten glücklichen Ehe und vor allem auch in der Bekämpfung starker religiöser Kräfte. Es soll in verschiedenen Westdeutschen Großstädten, in Lehrgängen und Einzelsitzungen dieses für die Zukunft unseres Volkes äußerst wichtige Gebiet behandelt werden.

Bekämpft die Wintermücken

Augenblicklich machen wieder Pressenotizen die Kunde, in denen aufgeführt wird, den Wintermücken in Kellern, Speichern, Scheunen und Ställen den Garaus zu machen, um eine sommerliche Mückenplage nach Möglichkeit zu verhindern. Die Mücken, die nämlich jetzt in Kellern und an den Wänden und Decken mancher Kammern und anderer Verlichkeiten zu Dutzenden, zu Hunderten, zu Tausenden hängen, sind beträchtliche Wesen, die beim Eintritt mürmerer Bitterung ihre Eier in Fliesen, Leisten, an feuchte Orte usw. ablegen und damit einer Fliegen- und Mückenplage den Boden bereiten, die den Menschen schon im Frühjahr zu quälen vermag. Heute sind die Überwinternden „Mücken“ noch fleißig und von geringer Beweglichkeit. Wenn an der Zeit ist, die Eier abzulegen, sind sie dagegen spring- lebendig. Daher heißt es mit Recht, jetzt den Kampf gegen die Trägerinnen kommen- der Mückenplagen aufzunehmen, jetzt alle Mittel anzuwenden, um zu verhindern, daß eine Plage der Fliegen und Mückenplage vorzubeugen, und die Kiste? Mancher wird meinen, daß der strenge Winter alles selbst die Fliegen und Mücken vernichtet habe. Nur Leichen hängen an der Wand und an der Decke tote Tiere, die nicht mehr imstande sind, für Weiterverbreitung zu sorgen. Man täusche sich nicht! Gewiß dezimiert die große Kälte die Plagegeister. Aber die Erfahrung lehrt, daß gerade die Schädlinge und kleinen Feinde des Menschen und seiner Kulturzeugnisse tiefen Temperaturen großen Widerstand leisten, ja, daß auf strenge Winter vermehrtes Gedulds- und Verdragsvermögen ist. Warum? Man mühe die Biologie dieser Lebewesen kennen, um solche scheinbar unlogischen Tatsachen zu verstehen.

Trotz der Kälte ist also der rigore Kampf des Menschen gegen seine Plagegeister, hier die Mücken, angebracht. Darum: Hausfrauen, beginnt den Winterkrieg, ehe es zu spät ist, setzen in euren Kammern, Speichern und Kellern oder an sonstigen geschützten Orten Fliegen gleich grauen Schleimern sitzen. Schon das Abwischen derselben mit feuchten Tüchern hat Erfolg. Man muß aber hernach die winterstarrten Tiere verbrennen oder zerdrücken. Immerhin eine zeitraubende Arbeit. Einfacher ist schon das oft empfohlene Abwischen mit der Lötampe. Man kommt damit auch in diejenigen Winkel, die man mit den Tüchern nicht erreicht. Ich möchte aber trotzdem zu diesem Verfahren nicht raten, denn es ist feuergefährlich. Auch hat nicht jeder eine Lötampe zur Hand. Sehr praktisch erweist sich ein Staubsauger. Wer einen solchen zur Hand hat, soll ihn unbedingt anwenden. Für die flüchtigen Aufenthaltsorte, Wände usw. verwendet man einen breiten Teil, für Winkel und Ritzen den konischen Teil des Staubsaugers. Die aufgesaugten Fliegen müssen unverzüglich nach Vermeidung der Maßnahmen ausgeschüttet und verbrannt werden.

Das vorzüglichste Mittel, Wintermücken zu bekämpfen, haben wir im Dalmatinischen Insektenpulver. Es muß aber frisch sein, denn nicht das „Pulver“ (es sind die gepulverten, geschlossenen Blüten bestimmter Chrysanthemumarten) tötet die Tiere, sondern nur das ätherische Öl, das diesem Pulver entzogen ist. Je intensiver der Geruch ist, desto besser wirkt das Insektenpulver und umgekehrt. Um die Luft möglichst gleichmäßig mit dem Pulver, beginnend dem Dunst, zu durchdringen, verstaubt man erstens mit Hilfe eines geeigneten Pulverzerstäubers, wie ihn jeder Kammerfeger und Desinfektor hat oder wie er dem künftigen Präparat bereits beigegeben ist. Das Pulver zerstäubt man mehr als eine Stunde in der Luft. Bereits 20-30 Minuten genügen, um die Abtötung der Insekten durch das ätherische Öl zu erreichen; die Tiere ersticken. Auf zehn Kubikmeter Raum braucht man etwa ein Kubikmeter Pulver. Das Ausstäuben erfolgt in 1-2 Minuten. Vorräte, die in den zu behandelnden Räumen aufbewahrt sind, bedeckt man vorher mit Papier. Die toten Fliegen werden abgekehrt und verbrannt.

Gramm Pulver. Das Ausstäuben erfolgt in 1-2 Minuten. Vorräte, die in den zu behandelnden Räumen aufbewahrt sind, bedeckt man vorher mit Papier. Die toten Fliegen werden abgekehrt und verbrannt.

Man interessiert sich an angenehmen Früh- lings- und Sommer Nachschau auf Rücken halten und, wenn solche vorhanden sind, den Kampf gegen dieselben aufnehmen! Noch ist es Zeit, aber die höchste!

Zahnpflege des Kindes

Zu einem gesunden Körper gehören unbedingte gesunde Zähne und es ist nötig, mit der Zahnpflege schon im frühesten Kindesalter zu beginnen. Es genügt nicht, dem Säugling mit einem feuchten Lätzchen im Mund herumzu- fahren, sondern die junge Mutter beseitigt sich vom ersten Tage an einer Mundpflege des Kindes, die allen Anforderungen der Hygiene genügt.

Es ist Wert darauf zu legen, daß das Wasser abgekocht und lauwarm verwendet wird, das Lätzchen muß vor der Benutzung ausgekocht und getrocknet sein, und selbstverständlich sind die Hände, die den Mund des Säuglings re- nigen, von ausgezeichneter Sauberkeit. Der Mund des Kindes wird in dieser Art morgens und abends sauber gehalten.

Das heranwachsende Kind gewöhne man daran, als gutes und billiges Desinfektions- mittel eine Kochsalzlösung zu benutzen. Eine kleine Messerspitze Salz auf ein Glas laues Wasser genügt; die Zähne sind mit nicht zu scharfer Bürste von oben nach unten zu bürsten. Diese Reinigung wird morgens, mittags noch dem Essen und unmittelbar vor dem Schlafen- gehen vorgenommen, darauf sollte jede un- reine Mutter halten. Ein gutes Gebiß ist nicht nur Zierde des Menschen, sondern wichtigste Be- dingung. Gut durchgekauten Speisen halten Magen und Darm gesund und sorgen bei ge- wöhnlichen Nahrungsstoffen für gesundes und reines Blut.

Zur Festigung des Zahneinfalles und zur Strafferhaltung nimmt man am besten An- thelinterin, ein Teelöffel auf ein Glas Wasser gerbt das Zahneinfälle vorzüglich. Es genügt, wenn man diese Mischung ein- bis zweimal in der Woche anwendet.

Man wende den Milchzähnen der Kinder die gleiche Aufmerksamkeit zu wie den bleibenden Zähnen. Solche Zähne sind schon aus Gesund- heitsrücksichten auch in früher Kindheit zu füllen, denn das Wachsen der neuen Zähne wird ungünstig beeinflusst von faulenden, eiternden Milchzahnwurzeln. Sollen die blei- benden Zähne an richtiger Stelle durchbrechen, muß unbedingt für ein gesundes Milchgebiß gesorgt werden. Auch sind Unregelmäßigkeiten der Zahnstellung sofort vom Zahnarzt zu richten.

Durch vernachlässigte Zahnpflege untergraben wir die Leistungsfähigkeit des heranwach- sende Geistes. Der Zahnarzt sollte schon jedem Kind beratend zur Hand sein, und die Kinder unter Aufsicht eines tüchtigen Zahn- arztes zu stellen, sollte in allen Städten und Dörfern eingeführt werden.

Frauenknappheit — auf der Robinsoninsel

Robinsoninsel? Gibt es denn so etwas? Wird mancher überrascht fragen. Es läßt sich nicht bestreiten, daß der Matrose Alexander Selkirk, der in Dejos Roman als Robinson erscheint, tatsächlich auf der so oft genannten einsamen Insel im Weltmeer gelebt hat, die unter dem antiken Namen Mas a tierra heute zu der südamerikanischen Republik Chile gehört. Sie ist ein Glied der Juan Fernandez- Inseln, die etwa 600 Kilometer vor dem süd- amerikanischen Festland auf der Breite von Valparaiso liegen. Eine von ihnen, San Juan Bautista, ist der Ort des Untergangs des kleinen Kreuzers Dresden gewesen, der hier am 14. März 1915 nach erfolgreicher Beteili- gung am Kreuzerkriege versank.

Mas a tierra, die größte der Inseln, hat nicht nur Robinson überlebt, sondern auch einmal Mittelpunkt einer chilenischen Ver- bannungs- und Strafkolonie. Heute ist sie freies Wohnland. Die neueste chilenische Volks- zählung hat auf ihr 124 Männer und 98 Frauen ermittelt. Das scheint für eine Robinsoninsel sehr viel zu sein, ist aber doch sehr wenig. Auf zehn Inseln umfaßt 95 Quadratkilometer, das ist also ebenso schwach bevölkert wie die un-

